

# Schaufenster

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **59 (2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

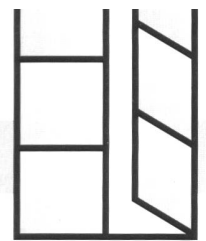
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Mit Galloway in die Zukunft

Es ist Winterzeit. Der gemeindeeigene Schneepflug legt der Bergstrasse entlang die Zäune flach; die Hauskatze beobachtet gespannt die Vögel am Futterbrett und erwägt einen gewagten Sprung vom Laubengeländer aus, der aber erfahrungsgemäss im tiefen Schnee enden würde. In der relativen Enge von Stall und Laufhof drängt sich das Vieh, frisst oder wartet auf frisches Futter. Es ist Februar. Noch ruhen Flora und Fauna, aber das schlichte Ertragen des Winters ist bereits in ein Warten auf den Frühling übergegangen; Zeit zum Wiederkäuen, Zeit zum Verdauen, Zeit zum Planen.

### Der Anfang

Vor 24 Jahren haben Annerös und ich den Betrieb von meinen Eltern übernommen und wurden dadurch stolze Besitzer eines Bergbauernbetriebes mittlerer Grösse, der Arbeit in Hülle und Fülle versprach. Bereits in Planung war der Bau einer neuen Scheune, die Milch der Simmentalerkühe konnte zu tendenzmässig steigenden und staatlich garantierten Preisen verkauft werden, Betriebskostenbeiträge und das hohe Ansehen der Landwirtschaft gaben zusätzliche Sicherheit. Meine Frau fand Freiraum als Teilpenssenlehrerin, und ich widmete mich der traditionellen Freizeitbeschäftigung der Bergbauern: der Waldarbeit. Einer blühenden und fruchtbaren Zukunft stand nichts im Wege. Mit viel Kopfarbeit und physischem Einsatz

richteten wir uns ein, bauten, sanierten und freuten uns am Gedeihen unserer zwei Kinder Matthias und Annina.

### Die Erde dreht sich...

Als logische Fortsetzung dieses Artikels drängt sich eigentlich der Vergleich mit der heutigen Zeit auf, verbunden mit der Beweisführung, dass alles schlechter geworden ist (um dann umgehend mit Schuldzuweisungen anzufangen). Aber ich denke, es wäre falsch, heutige Probleme an goldverbrämten Erinnerungen zu messen. Wir sind bloss einem weitverbreiteten Irrtum unterlegen: wir haben uns ausbilden lassen, haben Erfahrungen gesammelt, Schlüsse gezogen, uns eingerichtet und uns dann daran gemacht, die Stellung zu konsolidieren. Aber die Erde dreht

sich im Tag mindestens einmal um sich selber, und jedes Mal, wenn die Sonne über dem Horizont erscheint, hat sich unser Umfeld leicht verändert. Wir können diese Veränderungen ein paar Erdumdrehungen lang ignorieren, müssen uns dann aber notgedrungen anpassen, um nicht plötzlich in einer Welt aufzuwachen, die uns ängstigt, weil wir sie nicht mehr kennen.

### Getrieben, wo wir ohnehin hinwollen

Auf unserem Betrieb sah das etwa so aus: 1985 schlossen wir uns der Biobewegung an. Bücher wie «Sterbender Frühling» und die Katastrophen von Seveso, Bophal und Tschernobyl haben die Motivation dazu geliefert. Die biologische Landwirtschaft hatte





V.l.n.r. Ueli, Annina, Annerös, Matthias

in den Bergen noch kaum Fuss gefasst, und weit ab vom Biomarkt war die Betriebsumstellung eine Sympathieerklärung an die Möschberg-Bauern, die vorläufig ohne finanzielle und strukturelle Folgen blieb. Detaillierte Richtlinien zur Tierproduktion wurden erst später erarbeitet. In der Folge kamen die vielgeschmähten Änderungen in der Subventionierungspolitik unserem Streben nach mehr Ökologie auf dem Betrieb eher entgegen: Produktionsunabhängige Direktzahlungen schafften mehr Freiraum zum Verwirklichen eigener Ideen, Tierenschutzvorschriften und sinkende Milchpreise trieben uns richtiggehend dorthin, wo wir ohnehin hin wollten: zu Laufstall und Mutterkuhhaltung. Ausserdem sind wir nicht ganz unschuldig daran, dass sich in unserer Gemeinde viele Betriebe für Bio entschieden haben und nicht in die IP- Falle getappt sind, als die Ökoproduktion sozusagen staatlich verordnet wurde, ganz einfach dadurch, dass wir schon «da» waren und «man uns eigentlich nichts ansah». Andere Projekte hingegen sind bei uns auf der Strecke geblieben, so zum Beispiel der Kräuteranbau: halbherzige Versuche in dieser Richtung führten zu der Erkenntnis, dass sich die Arbeitsspitzen verschärften und dass man sich nicht mehr so leicht nach Nebenkraut und Heilkräutern bückt, wenn man mit Rindvieh aufgewachsen ist.

### ...und dreht sich munter weiter

Inzwischen hat sich die Erde munter weitergedreht und wir haben Veränderungen zu lange ignoriert. Der Betrieb ist in 24 Jahren sozusagen von 15 Hektaren Betriebsfläche auf 0,87 Standardarbeitskräfte (SAK) geschrumpft, die Landwirtschaftliche Nutzfläche hat auf wundersame Art und Weise abgenommen. Nach oben rückt die Schallmauer von 1,2 Standardarbeitskräften – Limite für Strukturverbesserungsbeiträge und eine eventuelle Starthilfe für den Nachfolger – in die Ferne, und von unten nähern sich bedrohlich die 0,75 SAK, die Minimalanforderung an ein landwirtschaftliches Gewerbe.

### Unten gewonnen, oben zerronnen

«Dein Betrieb muss wachsen», so wollen es Politiker, Technokraten und Ökonomen. Zwischen den Zeilen gelesen heisst das: «verdränge deinen Nachbarn!» Bergbauernbetriebe aber sind auf Gedeih und Verderben mit den Sömmerungsmöglichkeiten verbunden. Wenn die Tiere im Sommer zu Hause bleiben müssen, gibt's im Winter kein Heu zu fressen, so einfach ist das. Grosse Bedeutung haben da bei uns die Gemeinschaftsweiden, die Allmenden. Die Allmenden werden in gemeinsamer Fronarbeit umzäunt, geschwentet und gepflegt. Mit jedem Bauern,

der aufgeben muss, fehlt eine Arbeitskraft im Sömmerungsgebiet. Dazu kommt, dass diejenigen, die sein Land übernehmen, dadurch weniger Zeit haben, um die ungeliebten, aber notwendigen Arbeiten auf den Gemeinschaftsweiden zu erledigen. Die Folge davon: Was man unten an Land erobert, holen sich weiter oben Wald und Farnkraut zurück. Da kommt keine rechte Freude auf, mag das Stück Land, das man übernehmen könnte, noch so verlockend sein.

Weil wir in der Gegend zu den ersten gehören, die auf Bio umgestellt haben, geniessen wir den Ruf, zukünftige Entwicklungen antizipieren zu können. Hoffen wir, dass das nicht in jedem Fall stimmt, denn neuerdings haben wir Galloway – Rinder, und die sind besonders dazu geeignet, unbewirtschaftete Flächen vor dem Versteppen und Verbuschen zu bewahren.

Ueli Erb

**Betriebsspiegel**  
 Ueli und Annerös Erb  
 Adlemsried  
 3766 Boltigen  
 10,5 ha LN zwischen  
 1000 – 1100 m ü.M.  
 2 ha Wald  
 Gemeinschaftsweiden  
 bis 1800 m ü.M.  
 Tiere:  
 Galloway 16 GVE  
 Direktvermarktung:  
 Bio Gallowayfleisch



### Warum gerade Galloway?

Die Simmentalerkühe sind für mich eine der schönsten Viehrassen. Diese Tiere haben etwas majestätisches und strahlen Persönlichkeit aus. Der entsprechende Eindruck entsteht vor allem durch ihre schönen Hörner. Gerade diese aber wurden uns vor ein paar Jahren im umgebauten Laufstall zum Problem: rangtiefere Tiere wurden zu sehr terrorisiert. Was nun? Enthornen kam für uns auf längere Sicht nicht in Frage. In der Literatur fanden wir einige wenige genetisch hornlose Mutterkuhrassen. Wir schauten uns entsprechende Tiere in der Schweiz an. Die hellen Dun-Galloways haben es uns auf Anhieb angetan. Der freundliche Ausdruck, die bärenähnlichen Wuschelköpfe, ihre ruhige Art und die gute Eignung als extensive Weidetiere waren ausschlaggebend für die Wahl. Die Suche nach geeigneten, d.h. schönen Zuchttieren war recht aufwändig. Die Duns sind in der Schweiz noch wenig verbreitet, so dass wir zum Teil Tiere importieren mussten. Schliesslich hatten wir eine kleine Herde zusammen, die inzwischen auf knapp 30 Tiere angewachsen ist. Sie bewegen sich frei und zeigen gut entwickeltes Instinktverhalten. Da sie regelmässig betreut werden, sind sie entsprechend zahm, reagieren aber scheu auf alle, die sie nicht kennen. Dank ihres guten Erinnerungsvermögens ist das fleissige Umherziehen (Zügeln) im Sommer kein Problem mehr. Zwei Jahre nach der Umstel-

lung konnten wir bereits einen kleinen Kundenkreis mit Gallowayfleisch beliefern. Das Echo war durchwegs positiv, das Fleisch überzeugte durch aussergewöhnliche Schmackhaftigkeit und gesundheitsfördernde Nährstoffzusammensetzung. Mit guter Qualität überzeugen zu können ist Motivation und Befriedigung gleichermaßen. Ein paar schöne Zuchttiere verkaufen zu können ist unser nächstes Ziel.

Annerös Erb

### Die Zukunft

Als Agronomiestudent an der ETH erlebe ich fast täglich, wie kontrovers die Problemkreise in der Landwirtschaft sind. Direktsaatverfahren schützen den Boden vor Erosion und Verschlammung, dafür müssen Totalherbizide eingesetzt werden. Entwicklungsländer leiden unter dem Protektionismus der Industriestaaten, deren Landwirte sind aber nicht existenzfähig ohne Unterstützung. Mutterkuhhaltung gilt als tiergerecht, gleichzeitig nehmen damit die Klauenprobleme zu. Solche Konflikte haben mich gelehrt, keiner vermeintlichen Problemlösung einfach aufzusitzen, sondern zu hinterfragen.

Bei Diskussionen in der Familie versuchen wir jeweils, auch unseren Betrieb kritisch zu beleuchten. Sind wir auf dem richtigen Weg? Gibt es Möglichkeiten, effizienter zu produ-

zieren, ohne Abstriche in der Erfüllung uneres multifunktionellen Auftrages machen zu müssen? Wo wollen wir uns in Zukunft platzieren? Wie, wenn überhaupt, soll dieser Betrieb den Generationenwechsel vollziehen?

Auf meinem Weg nach Zürich fahre ich jeden Morgen an einem Schornstein vorbei, an dem steht: «Accept change as inevitable.» Akzeptiere Veränderung als unvermeidbar. Für mich steht ausser Frage, dass sich die Berglandwirtschaft in den nächsten Jahren stark verändern wird. Die Richtung wird dabei sowohl durch die Politik (und damit die Gesellschaft), als auch direkt durch die Bauern selbst bestimmt.

Mit der Umstellung auf Mutterkuhhaltung und Galloway haben wir meiner Ansicht nach einen Schritt in die richtige Richtung getan. Die Struktur erlaubt uns eine Extensivierung der Fläche und die Herstellung eines qualitativ hochwertigen Produktes. Auf längere Sicht dürfte diese Umstellung aber erst der Anfang eines Prozesses sein, der uns wohl noch einige Diskussionen bescheren wird.

Matthias Erb

### Bio-Weide-Beef: Erfolg kann auch behindern – Vorläufiger Produzentenstopp

Das Bio-Weide-Beef Qualitätsrindfleisch wird in über 50 Filialen der Migros im Offenverkauf erfolgreich verkauft. Im Jahre 2003 hat sich das Bio-Weide-Beef-Programm wieder stark entwickelt, sowohl durch die Zunahme von neuen Betrieben wie auch durch die Zunahme von Schlachttieren. So schön dieser Erfolg auf der einen Seite ist, kann er auf der anderen Seite auch negative Auswirkungen haben.

Auf Ende 2003 musste die IG BWB einen vorläufigen Aufnahmestopp für neue Produzenten erlassen. Die grosse Zahl von neuen Produzenten im letzten Jahr hat dazu geführt, dass gegen Ende Jahr zu viele Tiere zur Schlachtung gemeldet wurden. Der Absatz bei Migros konnte nicht mehr mit dem Angebot der Bauern Schritt halten. Es können bis auf weiteres keine neuen Produzenten ins Programm aufgenommen werden.

IG Bio-Weide-Beef